

# Die Gedanken sind frei

*„Heute wird jeder Klick, den wir tätigen, jeder Suchbegriff, den wir eingeben, gespeichert. Jeder Schritt im Netz wird beobachtet [...]. Unser Leben bildet sich komplett im digitalen Netz ab. Unser digitaler Habitus liefert einen sehr genauen Abdruck unserer Person, unserer Seele, vielleicht genauer oder vollständiger als das Bild, das wir uns von uns selbst machen.“*

Byung-Chul Han: Psychopolitik: Neoliberalismus und die neuen Machttechniken, Frankfurt am Main 2014.

Byung-Chul Han zeichnet in seinem Zitat eine Dystopie der digitalen Totalüberwachung, das Bild einer Gesellschaft, die genauso gut George Orwells *1984* entnommen sein könnte. Doch wie sieht es tatsächlich mit der Überwachung im Internet auf? Besteht ein ernsthafter Grund zur Sorge, oder handelt es sich einmal mehr um Panikmache?

Schlägt man im Internet ein einziges Mal den Preis eines Mobiltelefons nach, wird man über die nächsten paar Wochen auf den verschiedensten Internetseiten mit Werbung für das „günstigste Smartphone“ oder den „besten Mobilfunktarif“ belästigt. Profitorientierte Unternehmen wie *Facebook*, *Amazon* oder der *Alphabet*-Konzern, zu dem auch *Google* gehört, speichern sämtliche Aktivitäten, die wir auf ihren Plattformen tätigen – und scheuen nicht davor zurück, die erhobenen Daten an Drittanbieter und Werbepartner zu verhökern. Manche Unternehmen wie *Snapchat* gehen sogar so weit, sich in ihren undurchsichtigen Nutzungsbedingungen den Zugriff auf unseren kompletten Browserverlauf zu genehmigen.

Obwohl diese Apps und Onlinedienstleistungen zumeist als „gratis“ angepriesen werden und für uns durch deren Nutzung keine finanziellen Kosten anfallen, so bezahlen wir doch mit unseren Informationen, mit unserer Freiheit, mit unserer Identität. Die etablierte Methode hierzu gleicht Erpressung: Gib uns deine Daten, sonst verwehren wir dir unsere Dienstleistungen. Meist geben wir dieser alternativlosen Forderung nach. Oder, noch schlimmer, beantworten die Frage, ob wir mit dem Speichern von Cookies einverstanden sind, masochistisch mit *Ja* – sofern uns diese überhaupt gestellt wird. Erlauben sich doch immer mehr Internetseiten, uns diesbezüglich schlichtweg zu übergehen: *Mit der Nutzung dieser Seite stimmen Sie dem Speichern von Cookies zu.*

Wenngleich uns die auf unserem Surfverhalten basierte individuelle, bisweilen sogar zu persönliche Werbung nur eine gewisse Zeitlang angezeigt wird, haben wir danach keineswegs wieder eine weiße Weste: All unsere Suchanfragen, Bewertungen, besuchten Seiten – ja, sogar unser Betriebssystem und wie lange wir uns auf einer bestimmten Seite aufhalten, horten die Datenkraken aus dem Silicon Valley für unbestimmte Zeit. Das macht sie anfällig für Hackerangriffe: Erst vor einigen Monaten wurden in den USA bei einer Cyberattacke auf einen nationalen Telekommunikationsanbieter die Sozialversicherungsnummern von Millionen von Bürgern offengelegt. Wofür diese Daten jetzt missbraucht werden, ist unklar – das Verwendungspotential für kriminelle Machenschaften jedoch ist immens.

Während sich Großkonzerne oder Hackerkollektive lediglich am Profit laben, den ihnen der Verkauf unserer Nutzerdaten in die Kassen spült, gehen Regierungen einen Schritt weiter: Längst haben sie das Prinzip Wissen ist Macht von Francis Bacon verinnerlicht, und nutzen die Daten, die unsere Internetnutzung so abwirft, zu ihren Gunsten.

Kaum ein europäischer Staat verwendet die Fußfessel im Strafvollzug – zu groß sei doch der Eingriff in das persönliche Leben des Trägers. Vor einer Funkzellenortung, mit der ein Mo-

bilfunkgerät und dadurch mit hoher Wahrscheinlichkeit auch dessen Besitzer lokalisiert werden kann, schreckt jedoch kaum jemand zurück. Obwohl die Gesetzeslage die Genehmigung eines Richters zu einer derartigen Positionsbestimmung erfordert, werden in Deutschland jedes Jahr mehr als dreimal so viele Funkzellenortungen durchgeführt, wie es gerichtliche Bewilligungen dazu gibt. Damit handelt es sich nicht mehr nur um die Überwachung von Straftätern, sondern bereits um die vieldiskutierte *Vorratsdatensammlung*. Diese sieht unter anderem vor, die Netzaktivität jedes beliebigen Bürgers zu erfassen, zu archivieren und auf potentiell staatsfeindliches Verhalten oder Gedankengut zu analysieren – unabhängig von einem kriminellen Hintergrund oder einem tatsächlichen Gefährdungspotential des Bepitzelten, es kann jeden treffen. Unser Browserverlauf wird damit zum ideologischen Fahrtschreiber auf der Datenautobahn.

Der Staat rechtfertigt diesen Vertrauensbruch mit dem Utilitätsprinzip: *Es ist gut, was nützt, und eine Handlung ist moralisch umso höherwertig, je mehr Menschen davon profitieren*. Doch ist die systematische, langfristige und flächendeckende Aushorchung der Staatsbürger dem Allgemeinwohl überhaupt zuträglich? Als Bürger möchte man denken, dass die Aufgabe seiner Privatsphäre zumindest der Verbrechensprävention dient, aber nein! Tatsächlich hört man nach schweren Gewaltverbrechen oder terroristischen Anschlägen, der Täter sei der Polizei als potentiell gefährlich bekannt gewesen. Nun gilt es, den allumfassenden Datendiebstahl gegen die bloße Identifikation (nicht Bekämpfung!) potentieller Täter abzuwägen. Der Sinn eines nationalen Lauschangriffs auf die gesamte Bevölkerung, der letztendlich kaum zur effektiven Kriminalitäts- und Terrorbekämpfung führt, erschließt sich mir persönlich jedenfalls nicht.

Auch die aufkeimenden Diktaturen des dritten Jahrtausends haben die Vorzüge der Vorratsdatenspeicherung erkannt und nutzen sie, um regimiekritisches Gedankengut zu detektieren. Die dadurch enttarnten Dissidenten werden – im Gegensatz zu den *potentiellen Straftätern* hierzulande – dann aber auch tatsächlich bestraft, verhaftet oder schlichtweg liquidiert. Na, erkennen Sie die Parallelen zu den absolutistischen Staaten der frühen Neuzeit? Gegenwärtig beobachten wir, wie Regierungen weltweit ihr Gewaltmonopol ausbauen und Andersdenkende unterdrücken oder gar ausschalten. Gleichzeitig ist dies ein Wandel zum Totalitarismus: Während sich die Kontrolle autoritärer Systeme auf die Gesellschaft beschränkt, zum Beispiel durch das Verbot der Meinungs- und Pressefreiheit, greifen totalitäre Regime massiv in das Privatleben des Einzelnen ein – durch Abhörung, Kommunikationszensur oder Gehirnwäsche der Bevölkerung.

Vor allem China befindet sich derzeit auf der Zielgeraden zum Totalitarismus. Nach der umfassenden Zensur des freien Internets und insbesondere der sozialen Netzwerke will der Staat der Mitte in absehbarer Zukunft einen sogenannten *Social Score* einführen: Das Internetverhalten jedes chinesischen Staatsbürgers soll permanent überwacht und bewertet werden. Je regimiefreundlicher der Browserverlauf, umso eher erhält man günstige Kredite, eine Wohnung oder das Recht auf ein zweites Kind. Ein regimiekritisches Surfverhalten zieht schwere wirtschaftliche wie gesellschaftliche Nachteile mit sich. Damit erstickt man das kritische Denken des Individuums im Keim, Immanuel Kant würde gar von einer *Entmündigung des Bürgers* sprechen. Das Individuum wird darauf konditioniert, für regierungsfreundliches Denken belohnt, und für regimiekritisches Denken bestraft zu werden. Zuckerbrot und Peitsche *Made in China*. Und nach einigen Jahrzehnten bedarf es vermutlich nicht einmal mehr eines *Social Scores*, da das durch und durch gehirngewaschene Volk keinen einzigen kritischen Gedanken mehr zustande bringt. Utopie oder Dystopie? Das liegt im Auge des Betrachters.

Auf den ersten Blick ist das Internet ein wunderbarer Raum unbeschränkter Möglichkeiten. Doch durch die Machenschaften von Unternehmen und Regierungen werden wir Internetnutzer mehr und mehr zum gläsernen Bürger – im Tausch gegen *Komfort* oder *Sicherheit*. Gerne nehmen wir das Abfangen unserer Daten in Kauf, Hauptsache, wir wissen immer, wo das nächste Restaurant ist. Diese beinahe schon ignorante Gutgläubigkeit missbrauchen machthungrige Regierungen zu ihren Gunsten, das führt zu Autoritarismus und Totalkontrolle.

Byung-Chul Han behauptet, unser digitaler Habitus liefere „einen sehr genauen Abdruck unserer Person, unserer Seele, vielleicht genauer oder vollständiger als das Bild, das wir uns von uns selbst machen“. Das mag vielleicht für unbedachte Internetnutzer gelten, die *Google* oder *Facebook* ihre Biografie, Interessen und Kontakte in den Rachen kippen. Ein verantwortungsvoller, bedachter Internetgebrauch liefert den Datenkraken und Regierungen bestenfalls schemenhafte Umrisszeichnungen unserer selbst. Noch haben wir die Möglichkeit, uns dem Datenklau zu entziehen – durch die Meidung sozialer Netzwerke und die Verwendung des *TOR-Browsers*, welcher unseren Internetkanal durch Server rund um die Welt jagt und so unsere Spuren im Netz verwischt.

Vollständiger als das Bild, das wir uns von uns selbst machen, ist unser Surfverhalten aber keineswegs – höchstens eine aufgelistete Teilmenge unserer Interessen. Unser Selbstbild besteht nicht nur aus dem, was unser Browserverlauf ausgibt. Wenn wir philosophieren, über uns selbst und die Welt nachdenken und unseren primitivsten wie komplexesten, gültigsten wie boshaftesten Gedanken nachgehen, tun wir das ohne das Beisein der Netzgemeinde. Wir können unsere Sicht auf die Welt mit anderen teilen. Wie wir dazu kommen, welche unsere tiefsten und geheimsten Wünsche und Begierden sind, wie und wer wir sind, wissen nur wir selbst. Diese intimen Gedanken an die Öffentlichkeit zu tragen, wollen wir nicht – sofern wir sie überhaupt in Worte fassen können. Insofern wird es immer einen Bestandteil unserer Seele geben, der ganz allein uns vorbehalten ist. Erfassen und bewerten Unternehmen und Regierungen zwar unsere veräußerte Meinung, es gibt immer einen Teil unserer bewussten Psyche, zu dem wir ihnen den Zugang verwehren können – sofern wir uns der Relevanz dieses Rechts bewusst sind. Der Zitatsteller zeigt eine pessimistische Haltung zur Netzüberwachung. Auch ich bin der Ansicht, dass eine zunehmende Kontrolle und Überwachung im Internet uns zunehmend zu gläsernen Bürgern macht – doch es gibt Hoffnung. Noch.